

Voller Wille für die Community (IM GESPRÄCH INTERVIEW MIT ERNST OSTERTAG)

Ernst Ostertag spricht über Corona und sein tägliches Leben während der Krise.

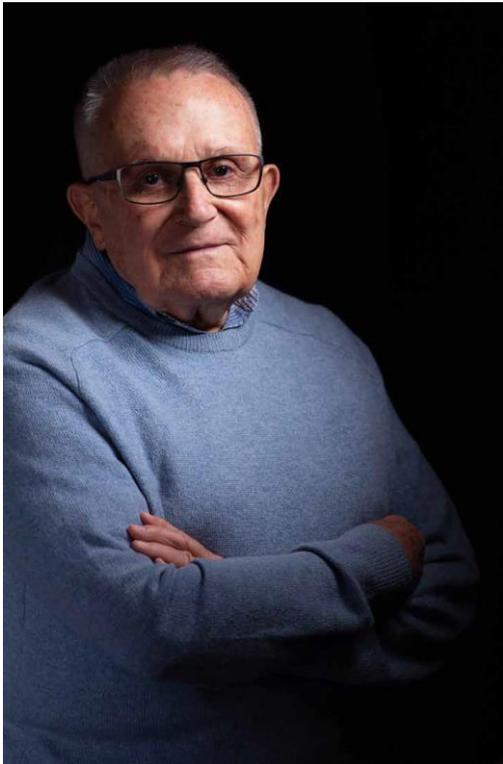


Foto: Raphael Hadad

VON JASPER KAWOHL

Ernst Ostertag ist langjähriger Aktivist für die Rechte von Schwulen und mit seinem verstorbenen Lebenspartner Röbi war er das erste Schwulenpaar der Schweiz in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Jetzt analysiert er die Veränderungen in der Community und spricht über die Zeit der Pandemie.

Jasper Kawohl: Fangen wir doch erstmal bei dir persönlich an: Wie geht es dir? Wie hast du das letzte und den Beginn dieses Jahres vor allem in Bezug auf die Corona-Krise wahrgenommen?

Ernst Ostertag: Danke, mir geht es gut. Vor wenigen Tagen erhielt ich meine zweite Impfung. Als Rentner in finanziell sicherer Position kann, darf und will ich nicht klagen. Doch ich Sorge mich sehr um die vielen Menschen in Existenznöten und besonders um die ganz Jungen, die eine arg beschnittene Ausbildung erhalten und deren Freizeitgestaltung zudem fast ganz verunmöglicht ist. Es geht um ihre Zukunft. Das ist ein Grund, warum ich mich absolut konform verhielt mit Abstandhalten, Maskenzwang und vor allem Hausarrest. Ich will nicht zur Verbreitung des Virus beitragen. Die Impfung ist die einzige Massnahme, die uns allen ein normales Leben zurückbringen kann. Bis alle Impfwilligen ihre Dosen intus haben, führe ich die verordneten Massnahmen weiterhin strikt durch.

Du bist ja noch immer sehr aktiv in deiner Szene. Was sind deine aktuellen und zukünftigen Projekte und Pläne? Spiegelt sich die Arbeit mehr in Online-Meetings wider oder bist du noch viel unterwegs?

Unterwegs bin ich nur mit Giovanni, der vor Röbis Tod unser dritter Mann im Bunde war, fünfzehn harmonische, wunderschöne Jahre lang. Seither sind wir zu zweit – mit Röbi stets in unseren Herzen. Giovanni hat einen VW-Multivan. So verbringen wir beide nun die Wochenenden draussen in der freien Natur, campieren und wandern, soweit meine 91 das noch zulassen. Ja, ich bin ein Glückskind. Trotz der Trauer und dem Vermissen, das immer mit dabei ist.

Grosse Pläne oder Projekte habe ich nicht mehr. Ich kann gut loslassen und will niemals Jüngeren im Weg stehen. So arbeite ich auch mit niemandem eng zusammen.

Trotzdem bin ich täglich tätig; für Langeweile fehlt die Zeit. Im Newsletter unserer Website schwulengeschichte.ch verfasse ich jeden Monat eine Kolumne mit Hinweisen auf ein Ereignis oder einen Menschen der Schwulengeschichte. Inzwischen ist ein «Verein schwulengeschichte.ch» entstanden mit eigenem – leider noch zu kleinen – Redaktionsteam, das sich um neue Texte kümmert. Denn eine Website soll wachsen, sich ändern, lebendig bleiben. Wir suchen ständig neue Vereinsmitglieder, die sich mit ihrem Beitrag auch solidarisch zeigen gegenüber unserer – und damit ihrer eigenen – Geschichte der Befreiungsbewegung und deren mutigen Pionieren, die im Einsatz oft ihre Existenz oder gar das Leben verloren. In diesem Sinn arbeite ich trotz Krise mit anderen Schwulenzusammen.

Unterwegs bin ich coronabedingt nur selten. Aber ich bin Mitglied von über 14 queeren Vereinigungen, mit denen ich momentan leider nur schriftlich oder virtuell via Laptop verbunden bin. Sich an ihnen beteiligen, ist mir wichtig, u. a. auch aus demagogischen Grund, nach der Krise nichtisoliert dazustehen.



Ernst Ostertag und Giovanni Lanni engagieren sich gemeinsam seit Langem für die Community, verbringen ansonsten aber auch viel Zeit in der Natur.

Siehst du Unterschiede zwischen der «altenSchule» und der jüngeren Generation?

Ja, es gibt grosse Unterschiede. Alle nach etwa 1970-Geborenen haben noch nie eine weltweite Krise durchgemacht, also eine Zeit der kollektiven Bedrohung, die man nicht abwenden, sondern nur möglichst unbeschadet durchstehen kann. Ihnen fehlt diese Erfahrung. Das Wegbrechen der gewohnten Perspektiven, die unmittelbare Existenzangst, der Verlust des allgemeinen Sicherheitsgefühls, all das kennen sie nicht. Ich finde es ist an uns Alten, helfend beizustehen. Wir wissen, dass nur Ruhe und besonnenes Handeln inneres Starkbleiben fördern. Wir müssen das Vorleben und in Gesprächen festigen, auch unsere Erinnerungen hervorholen und weitergeben.

Als ich über 30 und über 40 war, gab es nur den «Kreis» und dessen Nachfolgeorganisation, die ich mitgründete, später auch die junge HAZ, verborgene Gruppierungen. Draussen verlor man die Wohnung, wenn «es» der Vermieter erfuhr und meist auch die Arbeitsstelle. In staatlichen Betrieben wurde keiner von uns beschäftigt. Als Bub von zwölf merkte ich, was los war. Es blieb ein totales Geheimnis durch alle Schulen und das Studium wie auch bei Mutter und Vater, den Geschwistern und in der gesamten Familie.

Erst im «Kreis» wurde ich mit 24 sexuell aktiv. Ausserhalb war das gefährlich. Auch früher gab es «Schwulenklopfer», junge Männer, die sich den «Spas» leisteten, weil die Opfer nie zurückschlügen oder sie gar verzeigten. Ich will nicht sagen, dass es heute leichter ist, ein schwules oder lesbisches Leben zu führen. Ich will nur sagen, die Umstände sind anders. Und damit auch die Herausforderungen. Aber die müssen wir annehmen und was Sinnvolles daraus machen. Für Änderungen kämpfen. Das war immer so.

Siehst du dich als Vorreiter der heutigen Szene und wie würdest du diese mit den Anfängen deiner Zeit vergleichen?

Nein, wir konnten keine Vorreiter des Heute sein. Der Unterschied ist zu gross. Nur der Gedanke, dass wir einmal gleichgeschlechtliche Partnerschaften ohne jeden gesetzlichen Unterschied zur herkömmlichen Ehe führen und sie allgemein anerkannt leben können, der war so unmöglich zu denken wie die Vorstellung von echtem Schnee, der schwarz vom Himmel fällt. Was wir wollten, war die Abschaffung der polizeilichen Homoregister. Und dazu mussten wir uns erst einmal als Schwule und Lesben auf der Strasse zeigen. Die heutige Szene mit damals zu vergleichen, macht keinen Sinn. Einzig die Situation um das Comingout macht einen Vergleich spannend. Jedes Coming-out betrifft immer die Akzeptanz der eigenen anders gearteten Natur. Denn damit klar zu kommen, ist die Voraussetzung. Und die ist bei jedem Menschen anders. Früher blieb das Coming-out beim Prozess der Selbst-Akzeptanz. Ein weiteres Coming-out war strikt zu vermeiden. Heute meint ein Coming-out auch den Gang in eine gewisse Öffentlichkeit. Und das ist ein nie ganz abgeschlossenes Tun. Selbst beim Eintritt ins Altersheim muss es wieder geschehen. Diese Lebens Tatsache zu erkennen und anzunehmen, ist die grosse Hürde für jeden queeren Jugendlichen von heute. Ist sie während der ohnehin schwierigen Zeit der Pubertät bewältigt, etwa mit 25 Jahren, dann ist ein solcher Mensch eine deutlich gereifere Persönlichkeit im Vergleich zu den anderen Gleichaltrigen.

Auch wenn es zurzeit schwierig ist mit vielen Leuten im persönlichen Kontakt zu stehen, würde ich gerne wissen, wie du die Gemeinschaft zurzeit einschätzt?

Das ist kaum zu beantworten. Jede Gemeinschaft rückt zusammen, wenn sie von aussen bedroht wird und driftet wieder auseinander, wenn die Bedrohung aufgelöst ist. Wir sind eine Minderheit und werden das immer bleiben. Wir sind eine eigene Spezies, wie es der schwule französische Philosoph Michel Foucault formulierte. Wir haben also – als Community – immer wachsam zu bleiben, um reagieren zu können, wenn sich das gesellschaftliche oder politische Klima der andersgearteten Mehrheit ändert. Und wir müssen als Einzelperson immer besser sein als der Durchschnitt. Dies schlicht und einfach, damit man uns nicht so leicht wegrationalisieren kann.

Was sind deine Ausblicke für die nächsten Monate?

Zukünftiges bleibt uns immer verborgen. So ist die Natur. Was ich hingegen für mich feststelle, ist der Wille, weiterhin für die Community tätig zu sein, sofern ich dazu aufgefordert werde, etwa im Hinblick auf die Abstimmung zur «Ehe für alle». Denn die müssen wir gewinnen. Und wir tun es, indem wir unseren Gegnern dankbar sind dafür, dass sie mit grossem Einsatz jene Bühne zubereitet und aufgestellt haben, auf der wir in den kommenden Monaten die intensivste Aufklärung über uns und unsere Ziele ins ganze Volk hinaustragen und eine satte Mehrheit davon überzeugen können. Es geht – einmal mehr – um gleiche Rechte. Und mit ihrem Einfordern helfen wir der Mehrheit, eine bessere, gerechtere Gesellschaft zu werden. Das muss doch alle begeistern, weil es so total positiv ist!



Oben links: An einer Abstimmungsveranstaltung zum Anti-Diskriminierungsgesetz in Genf. Auch im Alter gibt es noch vieles zu entdecken und zu geniessen, wobei das Engagement von Ernst Ostertag und Giovanni Lanni für die Gemeinschaft der Schwulen nie zu kurz kommt.

Fotos: JLR (Jeunes Libéraux-Radicaux) Genève & Giovanni Lanni

Für diesen Artikel haben wir unseren «Jüngsten», Jasper Kawohl (22), mit der älteren LGBT-Ikone Ernst Ostertag zusammengebracht. Jasper ist ein typischer Millennial, hin- und hergerissen zwischen den Möglichkeiten, die sich täglich bieten. Zur Zeit studiert er Germanistik und Sport, tummelt sich (wenn nicht gerade eine Pandemie stattfindet) gerne an Techno-Events, wo er auch öfters mal selbst auflegt, lässt ansonsten aber das Leben auf sich zukommen.*

Ernst Ostertag, geb. 1930, ist diplomierter Heilpädagoge mit 40-jähriger Tätigkeit bis zur Pensionierung. Seit über fünfzig Jahren ist er Buddhist und veröffentlichte Schriften in diesem Bereich. Mit 26 lernte er im «Kreis» den gleichaltrigen Röbi Rapp kennen. Die beiden blieben ein Paar, bis Röbi 2018 starb. Beide waren in der Schwulenbewegung aktiv und waren 2005 das erste Paar, das sich als Lebenspartnerschaft eintragen liess. Seit 2005 waren Röbi und Ernst mit Giovanni Lanni in einer Dreierbeziehung liiert, die nun zu zweit weiterbesteht. Beide engagieren sich für schwulenschichte.ch

Quelle: Cruiser-Magazin Mai 2021, ab S.

«Mit der Abstimmung zur ‹Ehe für alle› geht es – einmal mehr –um gleiche Rechte. Und mit ihrem Einfordern helfen wir der Mehrheit, eine bessere, gerechtere Gesellschaft zu werden.»

Ernst Ostertag